

Nr. 5.
Sonntag,
den 15. Januar 1899.

Inserionsgebühren
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Kleinanzeige
oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
27. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Rußlands Abrüstung.

Als der aufsehenerregende Vorschlag des Zaren zu einer allgemeinen Abrüstung zuerst die Welt in Erstaunen setzte, begegnete derselbe fast nur enthusiastischer Zustimmung, und die wenigen skeptischen Stimmen, die sich Gehör zu schaffen suchten, wurden durch den begeisterten Chorus aller Derer, welche einem großmütig erscheinenden Projekt stets ohne Ueberlegung zustimmen, überhört. Seitdem aber ist einige Zeit vergangen, und ruhigere Erwägungen sind an die Stelle des anfänglichen Enthusiasmus getreten. Das ganze Verhalten Rußlands während der letzten Monate stimmt so absolut nicht mit dem in dem Vorschlag niedergelegten Ansichten überein, ja, ist denselben so diametral entgegengesetzt, daß niemand mehr glauben kann, daß jemals dort wirklich die Absicht vorgeherrschte, im eigenen Saube das Projekt zur Ausführung zu bringen.

Was selbst in den Augen der Sepiktler demselben etwas mehr Wahrscheinlichkeit lieh, war, daß zugleich mit dem Abrüstungsvorschlag die Nachricht auslief, Rußland beabsichtige eine neue Anleihe aufzunehmen. Sehr bald zeigte es sich auch, daß die neue Anleihe nur helfen sollte, das große Loch zu stopfen, welches gerade die stetig fortschreitenden Rüstungen immer mehr erweiterten. Das Budget für die Armee beläuft sich jetzt auf nicht weniger als 580 Millionen Mark und das für die Marine auf 140 Millionen, zu welchen letzteren aber noch die außerordentlichen Ausgaben von 180 Millionen Mark treten, die im letzten Herbst durch einen kaiserlichen Ukas für die Anschaffung neuer Schiffe bestimmt worden sind. Und diese ungeheuren Summen wurden angewiesen, als gerade das Geld in fürchterlicher Gestalt an die Thür von Millionen von russischen Unterthanen klopfte, hervorgerufen durch die Mißernten. Um diesem zu steuern, fehlt es an Geld, der Fiskus, der der Gesellschaft zum roten Kreuz, die die Verteilung besorgt, zu dem Zweck zum Gebote steht, beläuft sich auf ca. 900 000 Rubel, ein Tropfen in dem ungeheuren Meer des Geldes.

Rußland hätte also allen Grund, durch eine Verminderung seiner Streitkräfte seine Hilfsmittel zu erhöhen, aber was ist es in Wahrheit? Nach dem entworfenen Plan soll seine Flotte in den nächsten 5 Jahren, nämlich vor Ende 1903, um nicht weniger als 8 erstklassige Kriegsschiffe, 10 Kreuzer, 25 Torpedobootzerstörer und eine ganze Anzahl kleinerer Fahrzeuge vermehrt werden! Von den 8 Kriegsschiffen befinden sich 4 bereits im Bau. Eine große Anzahl der Torpedobootzerstörer werden auch schon gebaut und ebenso Torpedoboots.

Aber nicht nur diese direkte Vergrößerung der Streitkräfte, mit der eine stetige Zunahme der Landmacht Hand in Hand geht, auch der Bau der transsibirischen Eisenbahn wird trotz der Geldverlegenheit unter den enormen Kosten von 160 Millionen Mark jährlich aufs äußerste betrieben. Weshalb nun diese Eile? Einen Angriff hat das Reich doch weder in Wladivostok noch in Port Arthur zu befürchten, als daß es geboten erschiene, so schnell als möglich große Streitkräfte dahin zu befördern. Großbritannien besitzt nicht genügende Truppen für ein solches Unternehmen, Japan ist nicht stark genug, um mit einem solchen Gegner anzubinden, und von China ist doch erst nichts zu befürchten. Auf eine Verteidigung braucht Rußland sich dort also nicht vorzubereiten, und so kann es sich also nur um einen, wenn auch nicht für die nächste Zukunft geplanten, Eroberungskrieg handeln.

Das alles vollzieht sich und nimmt ruhig seinen Fortgang, während der Zar zur Abrüstung auffordert, der Termin für die Konferenz, die darüber beraten wird, anberaumt werden soll und die Friedensfreunde der Welt verkünden, welcher großen Sieges Errungen haben.

Deutschland.

— (Reichstag.) Am Dienstag fand die Debatte über die Interpellation Wangenheim statt.

Abg. Frhr. v. Wangenheim erklärte, die Angaben über die angeblich hohen Fleischpreise seien übertrieben. Von landwirtschaftlicher Seite seien Erhebungen veranstaltet worden über die Preise, welche die Landwirte für Fleisch erhalten haben. Es habe sich gezeigt, daß die Preise keineswegs hoch genannt werden können. Die Landwirtschaft habe durch die gütige Förderung des Herrn Landwirtschaftsministers (Gottfert) einen Schritt vorwärts gethan; auch die Fleischherzeugung werde einen Aufschwung nehmen; aber die Landwirtschaft dürfe auch in Zukunft des Schutzes nicht entbehren. (Beifall.)

Staatssekretär Graf Posadowsky giebt in seiner Antwort auch eine Reihe Zahlen, aus denen er erhellen will, daß eine Fleischnot tatsächlich nicht besteht.

Das Haus tritt sodann in die Besprechung der Interpellation ein.

Abg. Fischbeck (freis. Volksp.) spricht sich besonders gegen die Grenzsperrung aus. Abg. Gerstenberger (Ztr.) tritt für die Beibehaltung der Sperrung ein. Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein betont, daß die getroffenen sanitären Maßnahmen in keiner Weise gegen unsere in den Handelsverträgen niedergelegten Verpflichtungen gegenüber dem Aus-

lande verstoßen. Deutschland sei mit Quarantänemaßnahmen viel weniger rigoros als das Ausland.

Hierauf erhält der Regierungs-Kommissar Schröder zu einer kurzen Bemerkung das Wort.

Fortsetzung der Besprechung der Fleischfrage folgte am Mittwoch, bei welcher der Abg. Stolle die angebliche Fleischnot in den trassierten Farben schilderte. Diefem trat, der konf. bayer. Bauer Nitzler entgegen. Derselbe schloß unter lebhaftem Beifall der Rechten mit dem Worte eines längst verstorbenen Staatsmannes: „Der Staat der seine Landwirtschaft schützt, ist unbeflegbar“. Nachdem Staatssekretär Graf Posadowsky verschiedene Behauptungen des sozialdemokratischen Redners richtiggestellt und nachgewiesen hatte, daß die Schweinezahl gerade bei den kleinen Besitzern sehr zugenommen habe, nahm der nationalliberale Abgeordnete Paasche das Wort. Derselbe fragt: Was sei von den monatlichen Klagen über die Fleischnot hier übrig geblieben? Die Feststellung, daß hier und da das Fleisch knapp sei. Aber deshalb dürfe man doch nicht die Grenzen öffnen und das fremde durchsichtige Vieh hineinlassen. Damit wäre ja auch den Konsumenten nicht geholfen. Der Redner trat deshalb für die Aufrechterhaltung der bisherigen Regierungsmaßregeln ein. Auch Abg. Dr. Nitzke erklärte sich mit dem Verlauf der Verhandlung zufrieden. Abg. Müller-Waldeck wies als ein Mittel zur Hebung der Fleischversorgung auf die Förderung der Seefischerei hin. Einen abweichenden Standpunkt von dem seiner Partei nahm der Zentrumsabgeordnete Dr. Stephan-Deuten ein, der die Notwendigkeit der Grenzsperrung im bisherigen Umfang wegen Viehschaden im Auslande bestritt. Abg. Nitzke polemisierte gegen die Agrarier im allgemeinen und den preussischen Landwirtschaftsminister im besonderen. Er fand bei seinen Gesinnungsgenossen starken Beifall. Nach seiner Rede wurde von Konserverfabrikanten und National-liberalen ein Schlußantrag eingebracht. Abg. Singer, der wahrscheinlich die Beschlußfähigkeit des Hauses vermutete, beantragte hierüber die namentliche Abstimmung, welche die Ablehnung des Antrages mit 142 gegen 83 Stimmen ergab. So wußte das ermüdete Haus noch in der sechsten Stunde eine Rede des Sozialdemokraten Hase über sich ergehen lassen, der lediglich wiederholte, was sein Parteigenosse Stolle bereits am Beginn der Sitzung gesagt hatte.

Am Donnerstag begann das Haus die erste Beratung der Militärvorlage. Zur Einleitung nimmt der Kriegsminister v. Soller das Wort. Er erkennt an, daß die Friedensstimmung des Zaren uns die Sicherheit biete, daß wir auf absehbare Zeit einen Angriffskrieg von Rußland nicht zu befürchten haben. Aber die Lebensinteressen und Existenzbedingungen einer großen Nation könnten durch das Manifest nicht verändert werden. Er wisse keine Stelle der Erde, an der die Rüstungen eingestellt werden könnten. Auch für das deutsche Reich sei es nach wie vor notwendig, seine Rüstungen zu erhalten und zu vervollkommen, um den Frieden zu sichern. Die kriegerischen Ereignisse des letzten Jahres mahnten zu größter Sorgfalt und ermenten Anstrengungen. Die neue Militärvorlage sei mit größter Sparsamkeit aufgestellt worden. Redner giebt sodann eine Uebersicht über den Inhalt der Vorlage, deren einzelne Forderungen er kurz begründet. Die geforderte Vermehrung der Kavallerie sei notwendig, um diese Waffe auf der Höhe zu halten und dem Gegner entgegen zu sein. Die wichtigste Organisationsänderung betreffe die Feldartillerie. Diese Veränderung sei bedingt durch die Einführung der neuen Schnellfeuergeschütze. Zur Ergänzung der Flakbatterien sollten Feldhaubitzen eingeführt werden. Die Fußartillerie, die Pioniere und der Train erfordern nur geringe Veränderungen. Schwerwiegender sei die Neuorganisation der Verbände, der Eisenbahn, Telegraphen- und Luftschiffertruppen. Die Vorschläge der Vorlage beruhten auf sorgfamen Probeversuchen. Sodann wendet sich der Kriegsminister zur Frage der zweijährigen Dienstzeit. Die mit der verkürzten Dienstzeit gemachten Erfahrungen hätten die Erwartungen bestätigt, die man daran geknüpft; die Ausbildung sei gleichmäßiger geworden, und andere Vorteile hätten sich ergeben. Es haben sich aber auch erhebliche Nachteile herausgestellt. Die Formationen ausgebildeter Mannschaften reichten nicht mehr aus. Das innere Leben der Truppe habe sich verändert, es ständen jetzt nur die Neuen den Alten gegenüber. Es fehle außerdem an Ausbildungspersonal. Geling es nicht, die Nachteile zu beseitigen, so müsse das Gesetz eingreifen und eine bestimmte Anzahl festsetzen, die über zwei Jahre zu dienen habe. Jedenfalls sei einsteuhen an die gezielte Festlegung der zweijährigen Dienstzeit nicht zu denken, es müsse für die nächsten fünf Jahre bei dem gegenwärtigen Stande bleiben.

Im Anschluß hieran streifte der Redner eine sehr ernste Frage, wie er es nannte, die auffällige Vermehrung der Anzahl vorbestrafter Mannschaften, wofür er statistische Angaben macht. Seit 1885 habe sich diese Zahl von 10,2 auf 19,2 Prozent erhöht. Der Minister schließt mit der Hoffnung, daß sich eine Verabänderung über das Gesetz werde erzielen lassen. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (fr. Vp.) bestreitet zunächst, daß die zuletzt angeführten Zahlen über die Vorbestrafungen schlüssig seien; es frage sich, welcher Art diese Vorbestrafungen seien. Steuer- und Polizeistrafen müßten ausbleiben. Es sei jedenfalls kein Wunder, wenn bei der fortgesetzten Heeresvergrößerung auch schlechtere Elemente in die Armee gelangen. (Sehr wahr! links.) Die allgemeinen Ausführungen des Kriegsministers bewiesen sehr wenig für die Vorlage, sie würden bei jedem Heeresgesetz vorgebracht. Die Vorlage bringe große Ueberraschungen. Nach den großen Aufwendungen der letzten Zeit sei niemand auf eine abermalige Präsenzerhöhung um 26 000 Mann gefaßt gewesen. Die vorgeschlagene Staffellung der Präsenzerhöhung sei ein sehr zweifelhaftes Entgegenkommen. Es werde mit diesen jährlichen Vermehrungen eine fortgesetzte Umrüstung in die einzelnen Heeresformationen hineingetragen. Parlamentarisch sei es sehr bedenklich, gegenüber dem Zidzad-Kurs, der auch in militärischen Dingen herrsche, sich auf fünf Jahre zu binden. Die Vorlage enthalte ein großes Bündel von einzelnen Fragen, die man verschieden beantworten könne. Der Schwerpunkt liege in den Forderungen für die Artillerie. Auseinanderzuhalten sei die Organisationsfrage und die Vermehrung der Batterien. Das erste sei eine rein technische Frage ohne erhebliche finanzielle Wirkung, die Vermehrung der Batterien dagegen keineswegs durch die Einführung des neuen Geschützes geboten. Auch die Jagdmänner hätten bisher keine Vermehrung für notwendig gehalten, eher eine Verminderung. Die Zahl der reitenden Batterien könne weit mehr vermindert werden. Die geplante Vermehrung der Kavallerie habe große Bedenken gegen sich. Diese neue Waffe habe heute nicht mehr die Bedeutung wie früher. Man könne sich aber noch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß die vom Hauch der Poesie umschwebte Reiterei heutzutage minderwertig sei. Man könne sich die Viehhäberei hoher Herren, bei Manövern glänzende Kavallerie-Attachen über zu lassen, wohl erklären, aber vor der brutalen Wirklichkeit des Schnellfeuers würde im Ernstfalle von Stoß und Reiter sehr wenig übrig bleiben. (Sehr wahr! links.) Ueber die Neuformierung der Verbände streifte der Redner nicht. Zu erwägen sei aber auch, ob man nicht Veränderungen bei der Infanterie vornehmen solle; die Verminderung des Garde-Korps würde sich empfehlen. In Deutschland und Italien sei die Friedenspräsenz in den letzten Jahren stark erhöht worden. Trotzdem ließen diese Staaten sich nicht mit Ausland vergleichen, das noch lange nicht an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit stehe. Sollten wir nun einem Lande von 125 Millionen gegenüber eine Schranke ohne Ende in Bewegung setzen? Das Manifest des Zaren sei nur eine sentimentale Umwandlung, die Vorlage also nicht mit Rücksicht auf das Ausland, sondern aus Viehhäberei für neue Formationen entstanden. Die Schulden des Reiches würden nicht vermindert, sondern durch neue Anleihen erhöht. Das wichtigste seien gesunde, geordnete Finanzen. (Beifall links.)

Abg. Frhr. v. Stumm wirft dem Vorredner vor, Zahlenexperimente ohne Logik vorgebracht zu haben. Daß ein Teil des Hauses sich i. Z. nicht mit der Vorlage von 1893 befassen konnte, verstehe er, er verstehe aber nicht, wie man in Anbetracht der jetzigen Verhältnisse der gegenwärtigen Vorlage nicht zustimmen könnte, die nur die allernotwendigsten Konsequenzen gäbe. Die Zahlen des Abg. Richter hätten sich in der Kommission noch immer als unrichtig dargestellt. Der nationale Wohlstand sei erheblich gestiegen, daher seien die finanziellen Bedenken unberechtigt.

Abg. v. Levetzow (konf.) glaubt, es liege das dringende Bedürfnis vor, daß alles geschehe, was nötig sei, um das Vaterland gegen die äußeren Gefahren schützen und gegen andere Feinde verteidigen zu können. Der Reichstag werde sich über das „Wie“ von Seiten der Regierung informieren lassen müssen. Die Verantwortung für die Sicherstellung des Vaterlandes trage die Regierung und sie treffe der Unwille des Volkes nach einem unglücklichen Kriege und nicht die Volksvertretung. Er denke, was bei der Flotte möglich war, müßte auch bei der Armee möglich sein. Daß aus der zweijährigen Dienstzeit mehrfach Schwierigkeiten erwachsen seien, werde klar. Aber der Augenblick sei nicht richtig gewählt, um darüber endgültig urteilen zu wollen. Es wäre ein Leichtsin, die zweijährige Dienstzeit jetzt festzulegen. Die Vermehrung der Artillerie sei seinen Freunden nicht un sympathisch und bezüglich der Kavallerie müsse man an die große Zahl von Kavallerie denken, die an unseren östlichen Grenzen zusammengezogen sei. Redner schlägt die Verweisung an die Budgetkommission vor. Hierauf vertagt sich das Haus.

— (Post- und politische Nachrichten.) Der Kaiser wohnte Mittwoch morgen einem Gottesdienst in der neuen Garnisonkirche zum 50jährigen Jubiläum des Kaisers von Oesterreich als Inhaber des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 bei. Nach dem Gottesdienst führte der Kaiser das Regiment nach dem Lustgarten, wo Parade des Regiments stattfand. Hierauf schloß sich ein Frühstück bei dem Kaiser im königlichen Schlosse. — Der Hofbericht bestätigt, daß der Kaiser gestern den Kammerherren v. Roitze empfing. — In der ersten Sitzung der Budgetkommission des Reichstages erklärte Staatssekretär Tirpitz ausdrücklich bis jetzt sei an keiner Stelle die Absicht, herabgetreten, einen neuen Flottenplan vor-

zulegen, sondern im Gegenteil bestünde an allen in Betracht kommenden Stellen die Absicht, das Flotten-gesetz auszuführen und die für daselbe vorgesehenen Mittelungen innenzuhalten. — Der Gouverneur von Deutsch-Nias, Generalmajor Biebert, teilte in einer Versammlung der Abteilung Berlin der deutschen Kolonial-Gesellschaft mit, daß der Bau einer Eisenbahn über Kilossa nach dem Nyassa-See und dann weiter bis an den Südpunkt des Tanganyika-Sees durch die Unterstützung einiger deutscher Finanzleute gesichert sei. — Die „Allg. Ztg.“ kann bestimmt versichern, daß die Nachricht eines Berliner Blattes, Bayern habe die Errichtung eines Gerichtshofes für die bayerischen Fürsten als gesonderte Instanz für die Erledigung von Thronstreitigkeiten angeregt, völlig unbegründet ist. — Ihr 25jähriges Reichstagsabgeordneter-Jubiläum beglügen am Dienstag die Zentrumsabgeordneten Graf von Galen, von Gramsch und von Horu. Auch der jüngst verstorbene Abgeordnete Diebel wurde mit diesen gleichzeitig am 10. Januar 1874 zum erstenmal in den Reichstag gewählt. — Ma-taafa ist nach dem „New-York Herald“ jetzt auf Samoa zum König gewählt worden. — Freiherr v. Stauffenberg, der bayerische Landtagsabgeordnete und frühere Reichstagsabgeordnete, ist seit August v. J. leidend und hatte in letzter Zeit auch noch das Unglück, bei einem Schwindelfallen zu stürzen und sich eine Rippe zu knicken. Stauffenberg hat München verlassen, um sich nach dem Süden zu begeben. Erst im Frühjahr gedenkt er zurückzukehren. — Eine Bank zur Hebung von Handel und Industrie im Osten wird mit einem Grundkapital von 1 Mill. Mark in Bromberg begründet werden. — Einige Blätter hatten gemeldet, daß Dr. Diebel im Reichstage beantragt hätte, das Gehalt des Staatssekretärs des Innern um 6000 Mark zu kürzen. Das wurde von Dr. Diebel sofort dementiert. Jetzt behauptet die „Allg. Ztg.“, dieser Antrag sei zwar nicht für die Plenarberatung, aber in der Budgetkommission für deren Beratungen eingebracht worden.

— Zu dem Besuch des Kaisers bei dem französischen Botschafter Marquis de Noailles meldet man aus Paris:

Kaiser Wilhelm hat sich am 12. d. M. dem Marquis de Noailles bei der letzten Sitzung des Reichstages und giebt zu hoffnungsvollen Deutungen Anlaß. Man behauptet, der Kaiser habe sich absichtlich über die Haltung der englischen Diplomatie gegen Frankreich geäußert, und glaubt sogar, ein deutsch-französisches Einvernehmen wenigstens in China sei in absehbarer Nähe gerückt.

Auf ihre Richtigkeit sind diese Angaben schwer zu prüfen.

— 4 Jahre Gefängnis wegen Majestäts-beleidigung erhielt vom Landgericht zu Magdeburg gestern der Redakteur der sozialdemokratischen „Volksstimme“ Müller unter Einrechnung einer schon früher verhängten Strafe von zehn Monaten. Die Anklage richtete sich gegen eine kleine Erzählung des Blattes, in der eine Unterhaltung eines Ingenieurs in Bagdad mit seinem Hofmeister und sodann mit dem Herrscher des Landes mitgeteilt wird. Das Gericht nahm an, daß die Erzählung den Kaiser behandelte und schwere Beleidigungen des Kaisers und Prinzregent Luitpold enthalte. Der Angeklagte führte mehrere Zeugen vor, die auslegten, daß er am Tage des Erscheinens der betreffenden Nummer des Blattes nicht in der Redaktion anwesend gewesen sei. Trotzdem hielt ihn das Gericht für verantwortlich.

Ausland.

Amerika.

— Die Lage in Manila wird immer kritischer, jedoch ist die Möglichkeit einer friedlichen Lösung nicht ausgeschlossen. Die Behörden treffen indessen Vorkehrungsmaßregeln, die Truppen stehen unter Waffen. Viele Eingeborene verlassen die Stadt. Dies hat die Lage vollkommen in der Hand. In einer neuerlichen Proklamation droht Aguinaldo, er werde die Amerikaner von den Inseln vertreiben; er ruft Gott zum Zeugen an, daß, wenn Blut fließt, die Amerikaner die Verantwortung zu tragen haben.

Kolonien.

— (Eine neue Kolonie?) Nach einer Drahtung des „Nur. Reuter“ aus Auckland lauge dort die Meldung von den Tonga-Inseln an, daß der deutsche Konsul aus Samoa dort eingetroffen sei und angekündigt habe, Deutschland werde Bavan, die fruchtbarste Insel der Tonga-Gruppe, beschlagnahmen, falls die Tonga-Regierung nicht bezahle, was die Eingeborenen der Deutschen Handelsgesellschaft schulden. Die Tonga-Regierung bestritt die Verantwortlichkeit, weil das Kreditgehen an die Eingeborenen gescheitert sei. Der König von Tonga rief England, die Vereinigten Staaten und Frankreich an. Es handelt sich in diesem Falle um Selbstangelegenheiten der deutschen Südpazifik-Plantagen-gesellschaft, für die das Reich eintritt. Die Tonga- oder Fremdbesitzinseln sind bisher noch eine unabhängige Inselgruppe unter dem König Georg II. Südwestlich des Samoaarchipels und östlich der Fidschiuseln gelegen, besteht das Reich aus 150 kleinen Inseln. Bavan, von dem angeblich Deutsch-land Besitz nehmen will, umfaßt 145 Quadratkilometer und ist die größte Insel der Bavan- oder Haafunha-Gruppe.

Westfalen und Rheinland.

× **Camen, 13. Jan. (Statistisches.)** Im Jahre 1898 betrug die Zahl der Geburten 520, 303 männliche und 217 weibliche; unehelich geborene 18 Kinder; Zwillinge 11. — Aufgebote waren 163. — Eheschließungen 97, davon beide evangelisch in 48, beide katholisch in 28, der Mann evangelisch und die Frau katholisch in 10 und der Mann katholisch und die Frau evangelisch in 11 Fällen. — Gestorben sind 351 Personen und zwar 204 männliche und 147 weibliche, der Religion nach waren 210 evangelisch, 137 katholisch und 4 altkatholisch; es starben im Alter von unter 1 Jahr 184, von 1—10 Jahren 74, von 11—20 Jahren 8, von 21—30 Jahren 12, von 31—40 Jahren 12, von 41—50 Jahren 12, von 51—60 Jahren 4, von 61—70 Jahren 9, von 71—80 Jahren 14, von 81—90 Jahren 6 Personen; todegeboren wurden 16 Kinder. Todesursachen waren: Magenleiden 107, Schwäche 65, Krämpfe 52, Lungenleiden 26, Schwindel 21, Altersschwäche 19, Todgeburt 16, Gehirnentzündung 13, Verunglückung 7, Selbstmord 5, Schlaganfall 4, Typhus 3, Malaria 3, Herzleiden 2, Gelbsucht 2, Leberleiden 1, Diphtheritis 1, Wundstich 1, Seifenkrankheit 1, Bleichsucht 1 und Todschlag 1.

× **Camen, 13. Jan.** Der Mittwoch, von Professor Fals als ein „kritischer erster Ordnung“ bezeichnet, verdient dies auch im wahren Sinne des Wortes. Gleich am Morgen begannen unter fortgesetzten Regengüssen heftige Stürme, welche sich in der Nacht fast bis zum Osten steigerten. Der Sturm pflügte mit derartigem Toben durch die Straßen, daß man glauben konnte, die ganze Hölle wäre los gewesen. An vielen Häusern, den Telegraphenleitungen, besonders aber in Feld und Wald hat das Unwetter teilweise sogar argen Schaden angerichtet.

× **Camen, 13. Jan.** Ein öfter Gast haust seit einiger Zeit in den Räumen unserer Stadt und verursacht viele verdrießliche Gesichter. Man kann dreist von einer Infuenza-Epidemie sprechen, denn kaum gibt es ein Haus, in dem nicht der eine oder andere Anfall von diesem heimtückischen Fieber befallen wäre. Zum Glück ist die Krankheit hier noch nicht epidemisch aufgetreten, trotzdem ist sie aber für die von ihr Betroffenen unangenehm genug. Auch in den Nachbarorten hat die Menschheit unter diesem Plagegeist viel zu leiden, der aber auch dort nur in seltenen Fällen einen gefährlichen Verlauf genommen hat. Hoffentlich bleibt die Einwohnerzahl unserer Stadt von schweren Fällen verschont.

× **Camen, 13. Jan.** Unzulässig ist es nach einer Entscheidung des Reichspostamtes, bei Drucksachen in Briefumschlägen die Spitze der Verschlussklappe festzuheften. Es ist eben im Dienstbetriebe vielfach nicht möglich, in solchen Fällen zuverlässig zu erkennen, ob die Sendung als Drucksache oder als Brief anzusehen und zu tarifieren ist.

× **Camen, 13. Jan.** (Die neuen Tausender.) An den neuen Tausendmarktscheinen scheint etwas nicht in Ordnung zu sein, denn einem Berliner Herrn, der sich an einer Kasse einen solchen Tausendmarktschein erbat — natürlich gegen Zahlung des entsprechenden Betrages in kleinerer Fagon — wurde zur Antwort, daß die Scheine der Scheine „von oben herab“ inhiert seien. Die neuen roten hundertmarktscheine sind richtig in den Verkehr gelangt und werden, wie man der Berliner „Volks-Zeitung“ mittelt, recht tüchtig ausgelacht, daß sie wegen der Grün- und Gelbfärbungen auf einer Wade — schwarz geworden sind.

× **Camen, 13. Jan.** In den landwirtschaftlichen Bezirken wird von den Versicherungsgesellschaften bei dem Abschluß der Feuer-Versicherungen darauf geachtet, daß die Besitzer der Gebäude auch Anlagen zum Schutz gegen Feuergefahr treffen. Wo diese Anlagen nicht getroffen werden, da werden die Abschlüsse nicht perfekt oder aber die bereits abgeschlossenen Verträge aufgelöst. Namentlich werden die Besitzer angehalten, gegen das Räuben durch einschlagende Blitze Blitzableiter anbringen zu lassen, was ja auch mit nur verhältnismäßig geringen Kosten verknüpft ist. Unter dem Einfluß des Zwanges werden die Anlagen in den meisten Fällen sofort getroffen.

× **Deerenwerpe, 13. Januar. (Generalversammlung.)** Mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser wurde die von 75 Kameraden besuchte ordentliche General-Versammlung des Krieger- und Landwehr-Vereins begonnen. Zu Ehren der verstorbenen Kameraden der Veteranen Bergmann, Ebbe und Denninghaus erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Es wurden umfangreiche Berichte erstattet über den Delegiertentag in Hemmerde und das vergangene Vereinsjahr. Der Verein hat im vergangenen Jahre um 16 Mitglieder zugenommen und jetzt belaufen sich 19 Kameraden zur Aufnahme in den Verein. Derselbe zählt nunmehr 159 Mitglieder, gewiß für eine Landgemeinde eine sehr stattliche Zahl. Die von der Theaterabteilung geforderten Mittel für Kaiser-Geburtstag wurden bewilligt. Zum Kassensführer wurde Karl Hartert und zum Vereinsführer Hr. Hangebrandt wiedergewählt; desgleichen zu Ehren-Offizieren Passath und Stöckel, zum Führer Friedrich Schäfer. Zu Kreisverbands-Delegierten wurden bestimmt: Widdendorff, Klapp, Schüller und Wiggermann, zu Rechnungsprüfern Wiggermann und Mittelschulte.

× **Quelen, 13. Jan.** Zuerst knipsten sie zusammen, dann prügelten sie sich, der Schlepper Martin Rega und der Arbeiter Adam Mallek von hier. Rega machte dann seinen Gegner durch einen Messerstich unendlich. Die Verlegung war nicht unerheblich. Da den Mallek auch ein Teil der Schuld an dem Unglück beizumessen war, so kam Rega mit einer gelinden Strafe, 6 Monat Gefängnis, davon.

× **Werne a. d. L., 13. Jan.** Herr Bürgermeister Thier, welcher 40 Jahre an der Spitze unseres Gemeinwesens stand, hat Schritte zur Herbeiführung seiner Pensionierung getan.

× **Dortmund, 10. Jan. (Schwurgericht.)** Heute stand der Mörder Karl Schütz aus Unna wegen Raub und Mordes vor dem Schwurgericht. Der schon wiederholt vorbestrafte Angeklagte soll am 14. September v. J. abends mit zwei andern bisher nicht ermittelten Personen den Märdersellen Stanislaus Leckiasch aus Kasselbüren in einem Hofweg in der Nähe von Unna überfallen und ihm mit Gewalt die Uhr und das Portemonnaie mit 30 Mark Inhalt entzissen haben. Der Angeklagte leugnete und suchte sein Alibi zu beweisen, was ihm indes nicht gelang. Die Geschworenen erkannten Schütz nach Inhalt der Akte ohne Rücksicht auf Milderungsgründe für schuldig, worauf

der Gerichtshof auf eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren und 10 Jahre Ehrverlust erkannte.

— **11. Jan.** Die Ehefrau des Bergmanns Konrad Schierbaum aus Barop stand heute vor dem Schwurgericht unter der Anschuldigung des Meineides; dieselbe soll am 27. Juli v. J. vor dem Schöffengericht hier selbst mo sie als Zeugin vernommen wurde, den vor ihrer Vernehmung geleisteten Eid wissenschaftlich falsch geschworen haben. Die Verhandlung, welche unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt wurde, endete mit der Verurteilung der Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus.

— **12. Jan.** Der Bergmann Friedrich Schütz aus Hückarde hatte sich heute wegen vorläufiger Brandstiftung vor dem Schwurgericht zu verantworten. Schütz, welcher bei dem Bergmann und Landwirt Methöfel zur Miete wohnte, geriet mit letzterem im November v. J. in Wortwechsel, wobei es schließlich zu Thätlichkeiten kam. Kurz nachher brannte ein dem M. gehöriger, überdachter Strohhäuser nieder, wodurch ein Schaden von 500 Mk. entstand. Schütz gestand ein, daß er den Brand verursacht habe und wurde daher zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

— **12. Jan.** In zweiter Sache verhandelte heute das Schwurgericht gegen den Märdersellen Wilhelm Müller aus Unna wegen Meineides. In einer Berufungssache wurde Müller als Zeuge vernommen, wobei er unter dem Eid angab, nur vier Vorstrafen erlitten zu haben. Später stellte sich heraus, daß Müller bereits achtmal vorbestraft war, darunter Strafen, die seinem Gedächtnis nicht entschwunden sein konnten. Die eingeleitete Untersuchung brachte ihn vor das Schwurgericht. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen fahrlässigen Meineides zu neun Monaten Gefängnis.

× **Bogum, 12. Jan.** Mit der Verurteilung einer Bluthat hatte sich das Schwurgericht in seiner ersten Sitzung zu beschäftigen. Im September v. J. wurde ein Bergmann, welcher seine auf einem Hofe in Leithe bediente Brant besahen wollte, auf diesem Hofe durch mehrere Revolverkugeln so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten verstarb. Als Schütze wurde der Bergmann J. Jaglowitz aus Rothhausen ermittelt, der sich nun wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten hatte. Der Staatsanwalt beantragte gegen J. acht Jahre Zuchthaus, doch ging der Gerichtshof aus Rücksicht auf die Sicherheit der Gegend über den staatsanwaltlichen Antrag hinaus und erkannte auf zehn Jahre Zuchthaus.

× **Schwelm, 13. Januar.** Das Opfer eines Eitlikstübchens wurde eine hiesige Hebamme. Die Frau wurde von einem in Windgarden wohnenden Mann angelockt zu dessen Frau gelockt. Unterwegs beging der Mann das Verbrechen; doch war es zuletzt der Hebamme möglich, sich zu befreien, nachdem sie dem Attentäter eine glatte Karbol ins Gesicht geschleudert hatte. Der Verbrecher, ein Fabrikarbeiter Haas, kam am nächsten Morgen in Haft; die Frau liegt schwer krank daheim.

× **Schwelm, 13. Jan.** (Schrecklicher Tod.) Vorgestern abend erlitten Spaziergänger in der Nähe der Stadt auf freiem Felde eine in Flammen stehende Person, die, von entsetzlichen Schreien begleitet, hilflos umherlag. Die Person war 50 Jahre alt, in guten Verhältnissen lebende, unverheiratete Mathilde N. von hier war schon vor längerer Zeit durch einen Schlaganfall der Sprache und auch teilweise der Bewegungsfähigkeit ihrer Glieder beraubt und hatte nun, jedenfalls in einem Anfall von Schwermut, ihre Kleider mit Petroleum begossen und in Brand gesetzt. Die Kleidung wurde bis auf geringe Reste vom Feuer verzehrt, der rechte Arm ist fast verlohrt, der ganze Körper von Brandwunden entsetzt. Die Unglückliche, die trotzdem bei Bewußtsein geblieben war, wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo sie in der folgenden Nacht nach entsetzlichen Leiden starb.

× **Bielefeld, 13. Jan.** In der Eisenwerkerei von Reinsbagen u. Vogt verunglückte der 20 Jahre alte Schleifer Hermann Fahl von hier dadurch, daß der Riemen einer Schmirgelscheibe riß, dessen loses Stück den jugendlichen Arbeiter an die Brust schlug. Vom ersten Schläge betäubt, konnte er nicht zurückspringen, und ehe die Maschine abgestellt werden konnte, erhielt der Bedienstete noch mehrere Schläge, so daß der Tod in wenigen Minuten eintrat.

× **Bielefeld, 13. Jan.** Ein trauriger Unglücksfall hat sich in diesen Tagen in der Nähe von Girkhausen ereignet. Der seit zwei Jahren zum erstenmal auf Urlaub gekommene, als Matrosen bei der Marine in Wilhelmshaven dienende Sohn des Maurers Spies in Girkhausen kam bei dem herrschenden Stillsitz zu unglücklich zu Falle, daß er bedeutende Verletzungen, namentlich am Rücken erlitt. Der Verunglückte wurde in das hiesige Kreiskrankenhaus gebracht, wo er am Donnerstag durch den Tod von seinem Leiden erlöst wurde.

× **Essen, 12. Jan.** Der Kampf um die hiesigen Armen ist nun entwichen worden. Die Stadtverordneten haben den am 26. November 1897 gefaßten, von der Regierung jedoch zurückgewiesenen Beschluß auf Aufhebung der Armen mit sehr großer Mehrheit wiederum angenommen.

× **Renne, 12. Januar. (Verbrannt.)** Der in der Schmitzstraße wohnende Schmiedelsgeldhner Sellbach war mit seiner Frau nach Girkhausen gefahren und hatte seine beiden Kinder, zwei Mädchen im Alter von 4 und 6 Jahren, zu Hause eingeschlossen. Sie waren noch nicht lange weg, da machte sich das kleinere Kind an dem brennenden Herdfeuer zu schaffen. Dabei fiel eine noch flammende Kohle aus der geöffneten Ofenhöhle auf die Kleider des Kindes und setzte dieselben in Brand. Ein Kind hat so schwere Brandwunden erlitten, daß es gegen 11 Uhr abends schon seinen Geist im Krankenhaus, wohin man es gebracht hatte, aufgab. Das ältere Kind hat keinen Schaden genommen.

× **Elberfeld, 13. Januar.** Eine Explosion ereignete sich bei den Farbenfabriken, vorm. Friedrich Bayer u. Cie. 3 Arbeiter trugen erhebliche Brandwunden davon und mußten in das Krankenhaus geschafft werden.

× **Audorf, 9. Jan.** Ein dreizehnjähriger Junge in Weidrich beschäftigte sich mit einem geladenen Revolver und bemächtig sich, einem älteren Mädchen die Waffe genau zu zeigen. Plötzlich entlief sich ein Schuß und eine Kugel traf das Mädchen so unglücklich in den Kopf, daß es nach einigen Stunden starb. Wegen den Jungen und den Eigentümer der Waffe ist die Untersuchung im Gange.

× **Duisburg, 13. Jan. (Entleert.)** Dienstag nachmittag hat sich der 25 Jahre alte Hans Hasenclaver von hier in der Wollschneise im Stadtwald in Frankfurt a. M. durch einen Revolvererschuss in die rechte Schläfe entleert. Er hatte ein Mädchen von hier entführt, das Paar sollte seit dem 5. Januar in verschiedenen Städten umher und beschloß, da ihnen die Geldmittel ausgingen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Zur Ausführung dieses Entschlusses begaben sie sich in den Stadtwald. Als der Liebhaber auf das Mädchen anlegte, sank ihr jedoch der Mantel und sie lief davon. Er aber beharrte um so mehr auf seinem Vorhaben und erschoss sich. Das Mädchen hat selber die Anzeige von dem Vorfall bei der Polizei erstattet.

— **10. Januar.** Nicht weniger als drei Selbstmorde waren während zweier Tage innerhalb des Stadtbezirks Duisburg zu verzeichnen. Bei Hochfeld ließ sich ein Mann vom Zuge überfahren, so daß ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde; ferner erschoss sich in Broich-Speidorf ein junger, an Verfolgungswahn leidender Mann und in Banheimerort machte ein zwanzigjähriger junger Mann seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

× **Speidorf, 10. Jan. (Selbstmord.)** Ein auswärtiger Bahnbeamter, der beim Königl. Rademeister Kron hier selbst zu Besuch war, griff gestern zum Revolver und machte seinem Leben ein vorzeitiges Ende. Der Beamte soll, wie verlautet, schon längere Zeit an Geisteskrankheit gelitten haben.

× **Düsseldorf, 12. Jan. (Gaserplosion.)** In einem hiesigen Wohnhause entstand bei Ausbesserung einer Gasleitung eine überaus heftige Gaserplosion. Ein an den Wänden beschäftigter Arbeiter wurde durch schwere Brandwunden lebensgefährlich verletzt; der Unglückliche starb nach mehreren Stunden. Das Innere des Hauses ist in allen Stockwerken erheblich beschädigt worden.

× **Röln, 10. Januar. (Meine Stube steht in Flammen und meine Kinder verbrennen, helfen Sie mir!)** Mit diesen Worten stürzte gestern eine Frau in der Nähe des Süd-Bahnhofes auf einen Schuttmann los. Der Wächter der Sicherheit folgte der klagenden Frau in höchster Eile nach der in der Gabelbergstraße belegenen Wohnung und rettete mit eigener Lebensgefahr die drei Kinder, welche dem Erschienen nahe waren, aus dem brennenden Zimmer. Mit Hilfe einiger Arbeiter wurde dann auch das Feuer gelöscht. Deffentliche Anerkennung gebührt dieser modernen That des Schuttmanns.

— **13. Jan.** Ein französischer Schradlerpaar Bonifant aus Paris wurde von der Kriminalpolizei in einem Hause in der Storchgasse des Morgens im Bett verhaftet. B. hatte in einem hiesigen Blatte eine Annonce erlassen, wonach er eine geeignete Person zur Uebernahme einer Filiale einer großen Pariser Uhren- und Goldwarenfabrik suchte. Es meldete sich ein Herr Walbers aus Nipps, dessen Eltern in Köln eines der ersten Maßgeschäfte betreiben. B. nahm das französische Paar, das angeblich sich auf der Hochzeitreise befand, mit zu seinen Eltern, wo es großartig bewirtet wurde. B. zeigte seine Brillanten, Diamanten, goldene Uhren etc., worauf Frau B. ihre etwas altlichen Goldschmuck, eine Brosche mit 7 Diamanten, eine goldene Uhrkette und ein schweres goldenes Armband herbeibrachte. B. nahm die Goldschmuck, um sie in der Fabrik seines Vaters, die sich in Besangon befinden sollte, modernisieren zu lassen. Auch bestellte er bei dem Geschäft für 525 Mk. Kleider. Schließlich schloß man Verabredung, und eines Abends nach dem Anprobieren ließ man ihn heimlich verfolgen. Seine Angabe, im Bahnhof zu wohnen, erwies sich als falsch, er wohnte in der Storchgasse. Bei dem Frauenzimmer fand man, in besonderen Tüchern, in die Unterhose eingenäht, gefüllte Banknoten. Die Diamanten, die echt waren, rührten von großen Diebstählen her, die anderen sind unecht. Man hat es hier aller Wahrscheinlichkeit nach mit Mitgliedern einer internationalen Gaunerverbande zu thun.

— **13. Jan. (Eine alte Stiefmutter.)** Eine Ehefrau hatte ihre Stiefkinder mittels einer Schaufel, einer Mistgabel und durch Messerhiebe in den Kopf fortgesetzt mißhandelt, so daß eines dieser Kinder heute an epileptischen Anfällen leidet. Der Gerichtshof verurteilte sie zu 5 Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate beantragt.

Vermischtes.

— **Aus Rautschau.** Die erste Nummer der neuen „Deutsch-Russischen Warte“ (Amlicher Anzeiger des Kaufkaufgebiets) ist in Deutschland eingetroffen. Geregelt worden ist sie von Chinesen mit Unterstützung von Mannschaften des Seebataillons, die in der schwedischen Kunst bewandert sind. Es wird u. a. mitgeteilt, daß die nächste Nummer der „Warte“ mit dem Abdruck eines Romans, „Die Jagd nach dem Glück“ beginnen werde. Das erste Inserat der vorliegenden Nummer bringt die Mitteilung, daß im „Restaurant Trendel prima dunkles Kalbsbier hier frisch eingetroffen“ sei. Wir erfahren weiter, daß es im „Hotel zum bayerischen Haus“ nicht nur Beerdigung, sondern auch künstlerische Vorstellungen gibt, und daß das „Restaurant Regie“ jeden Sonntag zum Streichkonzert einladet. Auch an Heiratsgesuchen ist kein Mangel. Ferner ist zu erleben, daß sich ein reger industrieller Verkehr zwischen dem deutschen Mutterlande und der Kolonie anbahnt. Unser „jüngstes Kind“ wird sich schon entwickeln.

— **Die erste Verhaftung in der Spieler-affaire** ist zu melden. Sie betrifft den 27-jährigen Grafen von und zu Glosseffstein-Arlitten, der zu den Mitgliedern des „Directoriums“ des Klubs der Harmlosen gehört hatte. Durch diese Maßnahme, der halb entzifferte Folgen werden, ist der blühende Beweis geliefert, daß die Behörden gefonnen sind, energisch durchzugreifen. Es geschieht dies ganz speziell unter vollster Billigung des Kaisers, der sich durch General v. Hahnke täglich über den Stand der Angelegenheit Vortrag halten läßt, und dem General nach seinem letzten Vortrage würdlich sagte: „Ich will, daß völlige Klarheit geschaffen wird.“ Graf von und zu Glosseffstein war früher Offizier im 10. Ulanenregiment in Jülich, mußte aber wegen Schulden seinen Abschied nehmen und kam dann vor etwa 1 1/2 Jahren nach Berlin, und hier konnte er, obwohl seine Schuldenlast bald auf rund 200,000 Mark bemessen wurde, in Sport- und Spielkreisen immer

noch sich halten. Auch mit dem Bankdirektor v. Kriegshelm, der in Untersuchungshaft sitzt, stand Graf von und zu Glosseffstein, der ihn in Jülich durch einen Schwager kennen gelernt hatte, in Verbindung. Seit acht Tagen kam er aus Furcht vor der Kriminalpolizei nicht mehr in seine Wohnung, in der er nur einen Anzug und einen wertlosen Koffer zurückgelassen hat.

— **In einer Brüsseler Pfarrkirche** suchte sich während der Frühmesse in der Nähe des Chores eine ältere Frau mittels Laubannus zu vergiften. Der amtierende Geistliche sah im Augenblick, da er sich der Gemeinde zuwandte, die Frau zusammenstürzen und eilte ihr vom Altar zu Hilfe. Ein Arzt war sofort zur Stelle und warnte, als die Frau ihre That bekannt hatte, das nötige Gegengift an. Die Frau hatte den Selbstmordversuch aus Nahrungsnot begangen; sie wurde ins Spital geschafft.

— **Ein Kronprinz in Griechenland.** Unter dieser Überschrift berichten Athener Blätter: Die solbatischen Eigenschaften des 8-jährigen zukünftigen Kronprinzen Georg, die bisher schon dem dem Hofe nahestehenden Kreisen Stoff zur Unterhaltung und Erheiterung boten, beginnen jetzt die Athener Garnison in merkwürdiger Weise zu beunruhigen. Mit großem Geschick weiß es der kleine Prinz einzurichten, daß er bei seinen Spaziergängen und Ausfahrten bei den verschiedenen Wächtern vorbeikommt, deren Dienst in Athen nicht mit allzu großer Pünktlichkeit versehen wurde. Besonders die Wache am hinteren Eingang zum Schlossgarten pflegte diesen Dienst mehr als Erholungszeit zu benutzen. Dies aber ist jetzt durch den kleinen Kronprinzen mit einem Vorwärtsschritt geändert worden, denn er inspiziert täglich die ihm irgend erreichbaren Posten und Wachen, und über jede von ihm bemerkte Unregelmäßigkeit erstattet er sofort Anzeige. Mit großer Genauigkeit achtet er auch darauf, daß er bei seinen Ausfahrten von den ihm begehrenden Offizieren vorchriftsmäßig begrüßt wird. Dies hatte kürzlich ein in weiten Kreisen angesehener Artilleriehauptmann unterlassen, indem er, in ein Gespräch mit einem Zivilisten vertieft, den kleinen Prinzen unbeachtet vorbeifahren ließ. Sogleich mußte der Rittmeister anhalten, und der Prinz rief, den Hauptmann an seinen Wagen heran. „Warum grüßen Sie mich nicht?“ fragte er zornig. „Entschuldigen Sie, ich hatte Sie nicht bemerkt“, erwiderte der Offizier. „Na, dann ist es gut“, sagte der kleine Prinz und gab dem Rittmeister das Zeichen zum Weiterfahren. Bei einer anderen Gelegenheit sagte der Prinz stolz: „Wenn mein Onkel einmal wieder nach Athen kommt, dann wird er sehen, daß wir es hier ebenso gut verstehen, wie in Berlin.“

— **Eine Fahrkarte nach dem Himmel.** Eine rührende Szene spielte sich in Berlin auf dem Sektiner Bahnhof ab. Ein Schalter wollte ein fünfjähriges Mädchen eine Fahrkarte nach dem Himmel lösen. Der kleine Passagier versuchte zunächst ohne Fahrkarte durch die Kontrolle zu laufen, wurde jedoch von dem Beamten festgehalten. Auf Befragen erzählte das Mädchen nun, daß es nach dem Himmel wolle, um seine Mutter zu besuchen, die vor etwa drei Wochen gestorben ist. Zu dieser Reize hatte sich die kleine 20 Pfennig gekostet. Wie sich herausstellte, ist das Kind das Tochterchen einer im vorigen Monat gestorbenen Witwe W. und befindet sich jetzt im Hause deren verheirateter Schwester. Das fortgesetzte Jammern des Kindes nach der Mama veranlaßte die Tante, der Kleinen zu erzählen, daß die Mutter nach dem Himmel und dort hin von dem dem Kinde bekannten Sektiner Bahnhof gereist sei. Da jedoch die Mama durchaus nicht wieder zurückkehrte, so beschloß das Mädchen, ihr nachzusehen. Es ließ sich von der Tante öfter Sparspennige geben, die es dann sparte, um das Fahrgeißel zusammenzubringen. Der weinenden Kleinen wurde von dem Beamten klar gemacht, daß es nach dem Himmel noch keine Bahn gebe, und dann wurde sie wieder zu ihrer Tante gebracht, die durch das Geben ihres Pfennigbills bereits sehr beunruhigt war.

Militärrangordnung für Frauen.

Des Kaisers neuesten Erlass
Ob militärischer Namen,
Mit Wohlgefallen lesen ihn
Wer kampfbereite Damen.
Wer uns, die Frauen, richtig kennt,
Wenn ehrlich er, bekenn' er:
Vang' haben wir das Regiment
Als Oberste der Männer.
Als Mädchen hielten wir das Wort
Geheißt hoch in Ehren;
Wachmeister sind wir in der Nacht,
Wenn heim die Männer kehren!

Humoristisches.

— Ein Lehrer in Luzern wünschte „Samstag, den 31. Dezember beim Schluß der Schule seinen Schülern ein gutes, glückliches Neujahr und daß sie das nächste Jahr um 100 Prozent geistlicher würden.“ Die Kinder nahmen diese Wünsche dankend entgegen und „wünschten dem Herrn Lehrer — das Gleiche auch!“

Neueste Nachrichten.

× **Berlin, 13. Jan.** In der heutigen Sitzung der Badgellommission führte der Staatssekretär v. Podbielski aus: In Verfolg der in der Chronik enthaltenen Ankündigungen erkläre ich: Es liegt in der Absicht der Regierung, noch in dieser Session dem Reichstage eine Vorlage wegen anderweitiger Ausgestaltung des Fernspreckgebühren-tarifs zu unterbreiten, wodurch die Gebühren für Orte mit geringerer Einwohnerzahl unter Berücksichtigung des Grundbesizes von Leistung und Gegenleistung festgesetzt wird. Dies ermöglicht für kleinere Orte eine erhebliche Ermäßigung der Gebühren.

× **Bremen, 13. Januar.** Der Kaiser hat dem Nordb. Lloyd zu dem von dem Schnell-Dampfer

Madrid, 13. Jan. Eine amtliche Depesche aus Manila meldet, daß die nach Iloilo bestimmte amerikanische Truppen sich empört und sich geweigert hätten, abzumarschieren. General Miles erhielt Befehl, Iloilo zu verlassen und nach

(Diese 38 Senatoren machen aus der Noth eine Tugend; die Lage auf den Philippinen ist in der letzten Zeit derart geworden, daß die effektivste Vertheilung der Inseln durch die Amerikaner den Vereinigten Staaten vielleicht mehr Verluste und Geldopfer kosten dürfte, als der ganze Krieg mit Spanien)

beschäftigte die Deutsche Gesellschaft von Freunden der Photographie, die zahlreich in der Aula der Kriegsakademie zu Berlin versammelt war. Falb hat bekanntlich darauf aufmerksam gemacht, daß am genannten Tage unsere Erde mit einem Kometen, dem 1826 vom Hauptmann Biela in Jozsephstadt entdeckten und nach ihm benannten zusammenstoßen wird, und man sich ängstlich-Genüth hat aus dieser kosmischen Katastroph das schreckliche Ende unserer Erde schließen wollen. Der Redner des Abends, Dozent Jens Lützen vermochte durch Wort und Bild diese Gängstigen zu beruhigen. Daß ein derartiger Zusammenstoß mit dem Bielschen Kometen in der Zeit zwischen dem 12. und 14. November d. J. stattfinden wird, ist sicher, und dagegen wird sich nichts machen lassen; aber die Folgen dieses Zusammenstoßes werden nicht die Erde, sondern höchstens den Kometen

treffen. Es ist bekannt, daß man die sonst am Himmel erkennbaren Sterne selbst durch den stärksten Schweif eines Kometen noch wahrnehmen kann, während beispielsweise schon eine dünne Rauchwolke den Anblick der Sterne hindert. Die Kometen müssen demnach überaus lockere Gebilde sein, und dies gilt in erhöhtem Maße von dem Bielascchen Kometen, dessen Umlauf auf etwa 6½ Jahre berechnet und durch wiederholte Wiederkehr bestätigt wurde, der in den letzten Jahrzehnten aber nicht mehr wahrnehmbar ist und sich somit aller Wahrscheinlichkeit nach immer mehr und mehr aufgelöst hat, indem er infolge sogenannter Störungen seine Materie längs des von ihm zurückgelegten Weges zerstreut hat. Dieses Zerstreuen ist nun aber bei dem Bielascchen Kometen nicht gleichmäßig erfolgt, und infolgedessen trifft unsere Erde nur in gewissen größeren Zeitabschnitten auf solche zerstreute Stoffe und zwar in jedem Jahrhundert dreimal, in den Jahren 33, 66 und 99. Der Bielascche Komet gleicht in dieser Form etwa einem Wäldschwarzwald. Durch ihn wird die Erde auch diesmal ohne jede Störung hindurchgehen können, vom Kometen selbst aber werden größere oder kleinere Theile an der Erde haften bleiben und für uns als Sternschnuppen in die Erscheinung treten. Die einzige Folge des „Zusammenstoßes“ wird also eine prächtiger Sternschnuppenfall sein, wie er auch zur gleichen Zeit der Jahre 1833 und 1866 beobachtet ist. 1833 hat Humboldt mit seinem Mikroskop allein in einer einzigen Stunde 25 000 Sternschnuppen festgestellt. Jedesmal, wenn eine Sternschnuppe aufleuchtet, vollzieht sich überhaupt ein Zusammenstoß, und derartige Zusammenstöße finden im geringeren Maße täglich statt. Man nimmt an, daß durchschnittlich pro Tag eine Million Sternschnuppen die Erde kreuzen, an Tagen, wie der 13. November d. J. einer sein wird, steigt diese Zahl in die Hunderte von Millionen, die natürlich bei weitem nicht alle für das menschliche Auge in Erscheinung treten. Nun ist es ja nicht zu leugnen, daß unter den Körpern, mit denen die Erde am 13. November zusammenstößt, auch einzelne größer sich befinden können, die in der Form der Meteor niederfallen, und es ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß ein derartiges Meteor einen Menschen erschlagen kann. Aber auch deshalb braucht man vor dem 13. November keine Angst zu haben, denn die Statistik hat gezeigt, daß in jedem Jahrhundert nur einmal ein Mensch durch ein Meteor erschlagen wird — und für dies zur Neige gehende Jahrhundert ist diese eine Mensch schon erschlagen!

Wetter-Ausflüßen.		
Auf Grund der	Bezirke der Deutschen	Selwarte.
15. Januar:	Wolkig, vielſach better.	Stirkweife
	Niederſchlag. Wenig	veränderte
	Temperatur.	
16. Januar:	Wolkig bedeckt, ziemlich milde.	Starke
	bis ſtürmiſche WInde.	Niederſchläge.
17. Januar:	Wenig verändert,	ſirkweife Nieder-
	ſchlag.	ſchlag.
18. Januar:	Wolkig, vielſach trübe, um Null	herum, ſirkweife Niederſchlag.

Ein hervorragender Arzt erbietet sich, allen an **Altkhma** Leidenden in **Camen** ein **Schutzmittel** gegen diese **Frantheit** **angedeihen** zu lassen.

Die **Wirkzahl** von **Altkhma** **Weglagen** ist, nachdem sie **Arzte** und **gastlose Mittel** ohne **Erfolg** **versucht** hat, zu dem **Schlusse** gekommen, das **Es** gegen diese **h6chst** **l6stige** **Krankheit** **uberhaupt** **keinen** **Schutz** **gibt**. Diese **Annahme** ist **falsch**. Es hat **vielmehr** eine **anerkannte** **Autoritat**, **Herr** **Dr. Rudolph Schiffmann**, der **mehr** **F6lle** dieser **Krankheit** **bekannt** hat, als **irgend** ein **anderer** **lebender** **Arzt**, durch **Herkunft** und **Anwendung** eines **Schutzmittels** **bereits** **seiner** **vielen** **Jahre** **gl6nzenden** **Erfolge** **erzielt**. Dieses **Mittel**, „**Dr. R. Schiffmanns** **Altkhma-Pulver**“ **besteht** **aus** **34** **90** **0** **0** **Salpeter**, **51** **10** **0** **0** **lib-amerikanischer** **Stechpfl.**, **14** **0** **0** **0** **riegerender** **Kunzelnos**. Das **Pulver** ist ein **Pr6ventivmittel**, welches die **bekaupteten** **vorz6glichen** **Eigenchaften** **aufweist**. **Hierf6r** **soll** **sofort** ein **pr6ftistischer** **Beweis** **geleistet** **werden**. **Es** **wird** **n6mlich** **hiermit** **bekannt** **gegeben**, **dass** **Dr. Schiffmann** **Wilens** **ist**, **jeder** **an** **Altkhma** **leidenden** **Person** ein **unentgeltliches** **Probepaket** **seines** **Mittels** **zug6nglich** **zu** **machen**. **Zu** **diesem** **Zwecke** **werden** **hiermit** **alle** **Leidenden** **dringend** **ersucht**, **ihre** **Namen** **und** **Adressen** **per** **Postkarte** **anzugeben**. **Es** **wird** **ihnen** **alsbald** **sofort** **ein** **absolut** **kostenfreies** **Probepaket** **zugelant** **werden**. **Herr** **Dr. Schiffmann** **geht** **n6mlich** **von** **der** **Ansicht** **aus**, **dass** **eine** **pers6nliche** **Probe** **mehr** **uberzeugt** **und** **den** **Wert** **des** **Mittels** **besser** **beweist**, **als** **die** **Verf6ffentlichung** **vieler** **tausend** **Zeugnisse** **solcher** **Personen**, **welche** **durch** **den** **Gebrauch** **dieses** **Altkhma-Schutzmittels** **vor** **den** **l6stigen** **Anf6llen** **jener** **Krankheit** **bewahrt** **worden** **sind**. „**Dr. Schiffmanns** **Altkhma-Pulver**“ **ist** **bereits** **seit** **Jahren** **in** **den** **besten** **medicinen** **Propheten** **Deutschlands** **verkauft** **worden**, **wenn** **auch** **viele** **Personen** **bisher** **nicht** **davon** **geh6rt** **haben** **k6nnen**. **Um** **jest** **alle** **diese** **Personen** **hierzu** **zu** **beknachrichtigen** **und** **in** **der** **Absicht**, **dieses** **Mittel** **allgemein** **zu** **machen**, **wird** **vorstehende** **Bekanntmachung** **erlassen**. **Es** **ist** **dies** **sicherlich** **ein** **liberales** **und** **ehrliches** **Anerbieten** **und** **alle**, **welche** **mit** **dem** **oben** **erw6hnten** **Leiden** **bekannt** **sind**, **sollten** **unverz6glich** **an** „**Dr. Schiffmann**“ **an** **C. S. Danbe & Co., Berlin W., Leipzigerstra6e** **26** **zum** **Weiterbef6rderung** **schreiben** **und** **die** **ihnen** **gebotene** **Gelegenheit** **nicht** **unbenutzt** **voruber** **gehen** **lassen**. **Schreib** **also** **sofort**, **da** **nur** **innerhalb** **der** **n6chsten** **f6nf** **Tage** **unentgeltliche** **Proben** **versendet** **werden** **k6nnen**. **Andrucksatz** **wird** **gebeten**, **nichts** **weiter** **als** **Namen** **und** **die** **Wohnung** **auf** **eine** **Postkarte** **zu** **schreiben**, **und** **diese** **einzuenden**. **Nichts** **weiter** **ist** **n6tig**.

Verantwortlicher Redakteur Fr Meyer in Garm.

Bielefelder
Marke „Holste“
Glanz-Stärke

ergibt bei leichter Handhabung
durchaus zuverlässig m3908
die berühmte
Bielefelder Plättwäsche.
1/2 Pfd. 25, 1 Pfd.-Paket 50 ⚭,
5 Pfd.-Paket Mk. 2.—
In allen guten Geschäften.

Lehrling
gesucht.
Melungen nimmt die Geschäfts-
stelle der Camener Zeitung entgegen.

Lehrling
gesucht auf sofort oder Oftern. 25
H. Peters, Schneidermeister,
Camen, Königsstr. No. 7.

Wer schnell und billige Stellung
finden will, verlange der Postkarte die
„Deutsche Balancen-Post“ in Eßlingen.

gegen guten Lohn gesucht.
Geschw. Gottschalk,
Nuna a. Markt. 53

15000 Pracht-Betten
wurden vers., ein Beweis, wie **besteht m.**
neuen Betten sind. Ober-, Unterbett
und Kissen, reichl. mit weich. Bettfed.
gef., aus. 12 1/2 **M.**, **Pracht. Hotel-**
betten nur 17 1/2 **M.**, **Berschaßbetten**
rot rosa Edver, sehr empfehl., nur
22 1/2 **M.**, **Preisl. gratis**. Nichtpass.
zähle vollen Betrag retour.

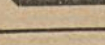
A. Kirschberg, Leipzig,
m486 Blücherstraße 12.

lags-Magazin in Leip-
zig, Neumarkt No. 21,
sowie durch jede Buchhand-
lung. 7


Musikinstrumente u. Saiten aller Art
liegen täglich unter Garantie da. Fabrik
Glaser & Mosner
Markenbücher t. S. Cataloge frei

Sichere Rettung
aller Hals-, Brust- und
Lungenkrankh.
Ein seit Jahrhunderten von Gene-
ration auf Generation vererb-
tes Mittel, welches Tausende heilt.
Bis zu seinem Tode hat der Rit-
tergutsbes. und Ritter zc. A. Freytag
hat erteilt. Sekt J. Freytag,
früher Rittergutsbes., Brom-
berg, Pr. Posen. 5 Töpferstr. 5
Erbitte zur Rückantwort
Briefmarke. d. 662

Sin wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Erkrankte ist das be-
rühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark. Lese es Jeder,
der an den Folgen solcher
Leist. leidet. **Tausende**
verdanken demselben
ihre Wiederherstellung.
Zu beziehen durch das **Ver-**
lags-Magazin in Leip-
zig, Neumarkt No. 21,
sowie durch jede Buchhand-
lung. 7



Musikinstrumente u. Saiten aller Art
 liefert billig unter Garantie die Fabrik
Glaser & Mössner
 Markneukirchen i. S. Cataloge frei

Bahnhofs-Hotel Camen.

Sonntag den 15. und Montag den 16. d. M.:

Große Tyroler-Konzerte der vielbeliebten Gesellschaft „ALM RAUSCH“, Familie Knack.

Unter andern wird aufgeführt: „Gardemarsch“, „Mannmarsch“, „Marinemarsch“, „Eine Bauernhochzeit in Kärnten“, sowie „Verlobung auf der Alm“ mit Schuhplattleranzug.

Anfang Sonntag 4 1/2 Uhr. Montag 7 1/2 Uhr. Ed. Beckmann.

Schützenhof.

Am Sonntag den 15. d. M. Anfang 7 Uhr. Wwe. Reinhard.

Sonntag den 15. findet in meinem Lokale Ball statt, wozu freundlichst einladet C. A. Liebig.

Krieger-Verein Westick.

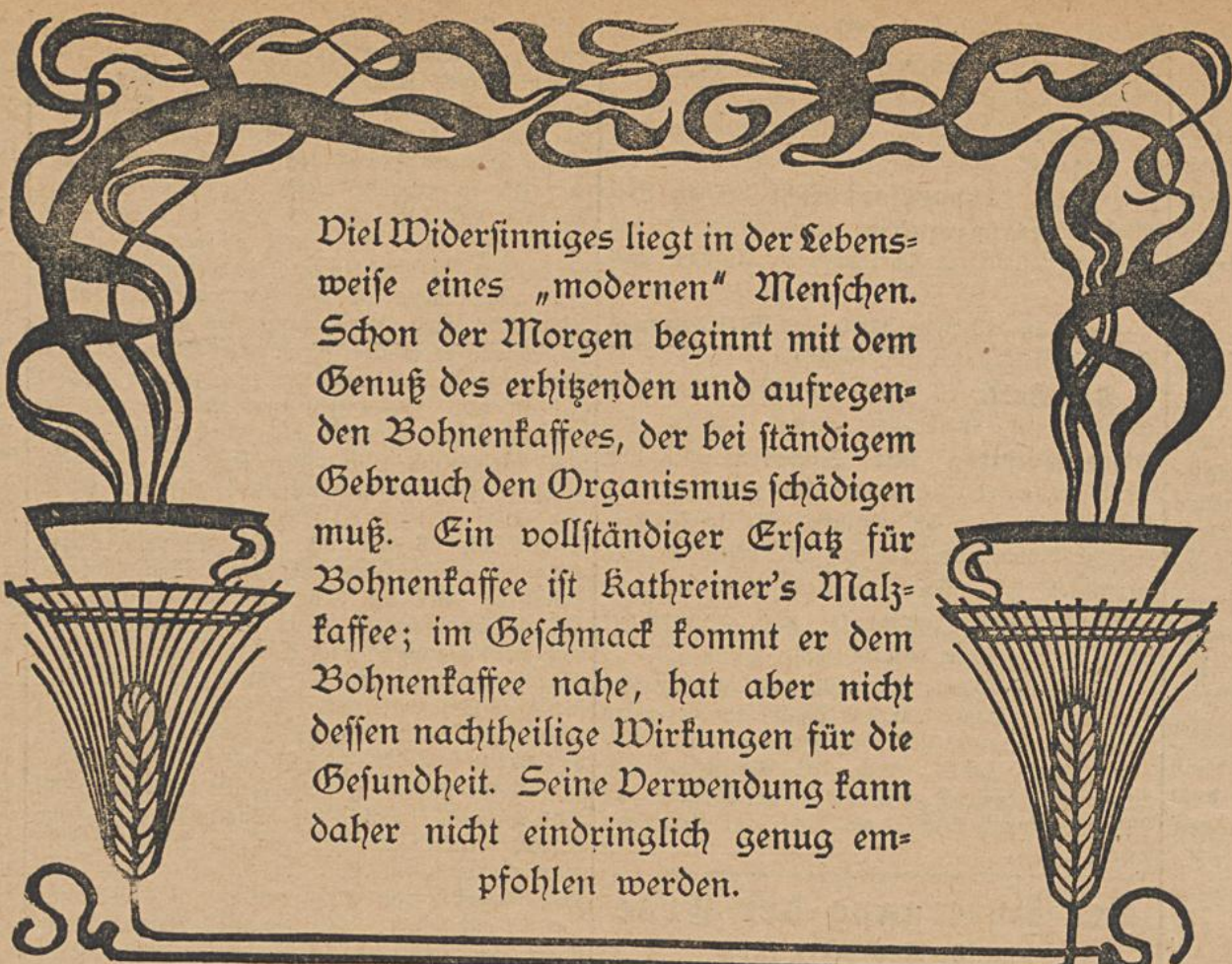
Sonntag den 15. Januar, nachmittags 4 Uhr: Versammlung bei Wirt Schulze-Dehninghausen. Tages-Ordnung: 1. Zahlung der Beiträge; 2. Beratung über Kaisers Geburtstag; 3. Aufnahme neuer Mitglieder; 4. Verding des Vereinsboten; 5. Verschiedenes.

Der Vorstand. Ernst Brass, Photogr. Anstalt, Camen i. W. hält sich zu allen photogr. Aufnahmen bestens empfohlen. Preise billig. Auch Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Holtmann, Camen. Buchbinderei & Schreibmaterialien. Buchhandlung, Bahnhofstr. 5 empfiehlt.

Gesangbücher in besten Einbänden zu billigsten Preisen. Mit Goldschnitt von 2,75 M. an. Sursum Corda von 1,20 M. an. Gebetbücher. 65. Namensdruck gratis.

Befreit gleich vielen Andern von Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen, Schmerzen, Appetitlosigkeit etc., geben Seidemanns rein nientgetrocknete Auszüge, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin. F. Koch, Königl. Förster a. D., Bismarck, Post Nieheim in Westf.



Viel Widersinniges liegt in der Lebensweise eines „modernen“ Menschen. Schon der Morgen beginnt mit dem Genuß des erhitzen und aufregenden Bohnenkaffees, der bei ständigem Gebrauch den Organismus schädigen muß. Ein vollständiger Ersatz für Bohnenkaffee ist Kathreiner's Malzkaffee; im Geschmack kommt er dem Bohnenkaffee nahe, hat aber nicht dessen nachtheilige Wirkungen für die Gesundheit. Seine Verwendung kann daher nicht eindringlich genug empfohlen werden.

Gelegenheitsposten. Saison-Ausverkaufs

empfehle ich als ganz besonders billig:

- Schweren Hemdenbarchend das Meter für 38 J. Bei Abnahme von 20 Metern das Meter für 36 J.
- Einen Posten Hemdentuch, vorzügliche Qualität, in Coupons von 10 und 20 Meter, das Meter für 36 J.
- Große gesäumte Handtücher, extra schwer, das Stück 22 J.
- Große Tischtücher das Stück 77 und 90 J.
- Servietten das Stück 28 J.
- Einen Posten waschechte Bettkattune das Meter für 35 J.
- Schürzen-Siamosen, 14 Ctm. breit, das Meter 40 J.
- Einen Posten schwarze, reinwollene Kleiderstoffe jetzt das Meter für 90 J.
- Blaudruck, waschecht, 6 Meter 2.10 und 2.50.
- Bett-Siamosen das Meter 32 J.
- Wollgarn, besonders gute Qualität, 10 Bund 65 J.

Auf alle übrigen Artikel meines gut assortierten Lagers bewillige ich während des Saison-Ausverkaufs einen Rabatt von 10%.

F. W. Heineke, Camen, Ecke der Nord- und Oststraße, Filiale Weststraße 15.

Dritte Berliner Pferde-Lotterie. Ziehung unwiderruflich am 19. Januar 1899. 3233 Gewinne — Mark 102 000 Werth. Hauptgewinne 15 000, 10 000, 9 000, 8 000 M. Loose à 1 M., auf 10 Loose ein Freilos, Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt u. versendet auch gegen Briefmarken. Carl Heintze, General-Debit, Berlin W. (Hotel Royal) Unter den Linden 3. Reichsbank Giro-Conto.

Tapeten in größter Auswahl. Alle Farben, trocken u. strichfertig. Glas, nach Maß geschnitten, empfiehlt billigst Camen, Weststraße 57. Witwe Knapstein.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Camen Band VI — Artikel 28 — auf den Namen des Schlossermeisters Wilhelm Bröpper zu Camen eingetragene Grundstück Flur 26 No. 167 mit aufstehenden Gebäulichkeiten, Wohnhaus mit Anbau und Hofraum Weststraße No. 13, am 2. Februar 1899, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 5 Ar 62 qm zur Grundsteuer, mit 260 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchartikels, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urteil über die Erteilung des Zuschlags wird am 9. Februar 1899, vormittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Camen, den 22. November 1898. 1414

Königliches Amtsgericht. Kirchliche Nachrichten. Größere evangelische Kirche. Sonntag den 15. Januar. Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags: Hr. Zimmermann. Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags: Witar Böckmann. Abendgottesdienst 5 Uhr. Pfarrer Bertelsmann. 10 Uhr: Gottesdienst in Werne. Witar Böckmann. Evangelisch-lutherische Kirche. Sonntag den 15. Januar. Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags: Kindergottesdienst 2 Uhr nachmittags: Pastor Geibel. Montag den 16. Januar. Abends 8 Uhr: Missionverein in der Kinderschule.

Katholische Gemeinde Friedhofsweg 45. Sonntag, den 15. Januar 1899, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt (Herr Pfarrer M o s s - Dortmund).

Schwere, langjährige Krämpfe, Fallsucht. Volle Heilung garantiert, sehr billig, nur brieflich. Apotheker Franz Jekel, Breslau, Neuborstr. 3. m119

Turn-Verein zu Camen.

General-Versammlung Mittwoch, 18. Januar cr., abends 8 1/2 Uhr, beim Wirt Jordan.

Tages-Ordnung: Rechnungslegung pro IV. Quartal 1898. Kränzchen. Verschiedenes.

Der Turnrat. Kanarienzucht- u. Vogelschutz-Verein

Am Sonntag den 15. d. M.: General-Versammlung.

Dr. Hartung, Frauen-Klinik, Dortmund, Elisabethstrasse 2. Aufn. findet statt in 3 Klassen.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische Bettfedern. Alle veralten gefüllte, gegen Nachz. (sehr beständige Quantität) Gute neue Bettfedern pr. Pfd. 1. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg., 1 M. 40 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg., 1 M. 80 Pfg.; Polarfedern: Halbweiß 2 M., weiß 2 M. 30 Pfg., 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: 1. 1 M. 50 Pfg. 2 M. 50 Pfg. daunen (sehr feinstes) 2 M. 50 Pfg. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Mitgeliefertes Bettin. zurückgenommen. Pecher & Co. in Herford. 4803 1206

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

27. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit den
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Deutschland.

Der Oberpräsident Staatsminister
v. Rölling empfing auf seiner Reise in Hadersleben
auch eine Abordnung dänischer Landleute
des Kreises, die um Einstellung der Aus-
weisungen von Dänen bat. Der Ober-
präsident betonte, daß die Ausweisungen sich
nicht gegen die dänische Bevölkerung,
sondern gegen die dänische Agitation
richten, die infolge des Treibens der dänischen
Presse und der Agitationsversammlungen einen
unerträglichen Grad erreicht habe. Sobald die
dänische Partei diese Agitation einstellen würde,
würden auch die Ausweisungen aufhören; ohne
diese Vorbedingung sei aber an eine Ab-
weichung der Staatsregierung von dem
betretenen Wege nicht zu denken. — Im
Laufe des Vormittags besuchte Herr v. Rölling die
Haderslebener Schulen und die Marienkirche.
Nachmittags besichtigte er den Hafen und begab sich
sobann nach dem Rathaus zur Begrüßung der
beiden hiesigen Kollegien. Bürgermeister
Dr. Köster dankte im Auftrage der hiesigen
Körperschaften den Oberpräsidenten für die Unter-
stützung, die er den Deutschen des Grenz-
gebietes in ihrem Kampfe um die nationalen
und wirtschaftlichen Interessen gewähre.
Diese kräftige Politik werde sicherlich zum
Frieden führen. Der Oberpräsident erwiderte,
er sei gerade jetzt gern nach Hadersleben gekommen,
um sich persönlich davon zu überzeugen, wie die
Verhältnisse der Stadt lägen. Wenn zur Zeit
strengere Maßregeln nötig geworden seien, um Frieden
zu schaffen, so hoffe er, daß dies nur vorübergehende
Maßnahmen sein würden, die zum Frieden führen würden.
Die Maßregeln seien nicht gegen die ruhig
im Lande lebenden Ausländer gerichtet, sondern
lediglich gegen die Leute, die durch Presse
vereine und Versammlungen die Ge-
müter beunruhigten, das Vertrauen der
Bevölkerung zur Regierung untergruben
und keinen Frieden haben wollten. Das könne
und werde die Regierung nicht dulden. Er
hege die feste Überzeugung, daß das Publikum sich lieber
dem Wachen und Gedenken der eigenen Verhältnisse
widmen werde, als sich durch Hysterie verblöden
lassen. „Ich richte an Sie und alle, die dies lesen“,
so schloß der Oberpräsident, „die Bitte: Weisen

Sie alle an Sie herantretende Agitation
energisch zurück, dann wird Friede sein!
Der Unterstützung der Regierung seien Sie versichert!“

— (Was thut der Deutsche nicht für's
Geld?) In der Kopenhagener „Nationaltidende“
vom Mittwoch findet sich nämlich eine Notiz, daß
ein Hamburger Haus das Herz eines Kunden
in Dänemark vergeblich durch Zulassung einer
Neujahrskarte mit dänischem Glückwunsch und
dänischer Fahne zu rühren versucht habe.
Dieser Notiz — und das ist gerade das Bezeichnende
— giebt das Kopenhagener Blatt als festschriebene
Ueberschrift die in Dänemark gebräuchliche, von
Verachtung erfüllte Redensart: „Was thut der
Deutsche nicht für's Geld?“ Inzwischen fahren
die dänischen Blätter in Schleswig ruhig in ihren
antideutschen Agitationen fort. So schreibt die
„Flensborg Avis“. Ein Lehrer befaßte in seiner
Schule den dänischen Kindern, das bekannte Lied:
„Ich bin ein Preuze“ zu singen. Die Kinder
sangen auch die Melodie, aber änderten den Text,
und einstimmig erdachte es aus ihrem Munde:
„Ich bin kein Preuze, kennst du meine Farben,
die Fahne schwebt mir weiß und rot voran.“
Darauf rief der Lehrer einen Knaben hervor und
befahl ihm, allein zu singen. Der Knabe sang
ebenfalls den abgeänderten Text und erhielt dafür
Schläge. Am andern Tage erschien der Schulpfleger
und der Pastor in der Schule, und der betreffende
Knabe mußte noch einmal singen. Er sang wieder:
„Ich bin kein Preuze“ u. s. w. — „Weißt Du,
was Du bekommst?“ fragte der Schulpfleger.
„Ich weiß, Preuze“, erwiderte der Knabe und erhielt
sie auch. „Flensborg Avis“ fügt dem hinzu: Als
der Knabe nach Hause zu seiner Mutter kam, konnte
er sagen: „Mutter, ich habe nicht gelogen.“
Solche Heldengeschichten zeigen deutlich, daß es höchste
Zeit war, daß mit eisernem Besen ausgefegt wurde.

— (Festsetzung.) Das Zentrum des
Reichstags hat gleich zu Beginn der laufenden Tagung
den Antrag auf Aufhebung des Jesuitengeetzes
vom 4. Juli 1872 von neuem eingebracht. Gegen
diesen Antrag hat der Zentralvorstand des
Evangelischen Bundes an den Bundesrat einen
Einspruch gerichtet, in welchem es heißt:
„Daß der Jesuitenorden seit drei Jahrhunderten
die Lösung eines unversöhnlichen Verteilungskrieges
gegen das evangelische Bekenntnis auf seine Fahne
geschrieben hat, daß er mit seiner Morallehre und
Beichtprozeß katholische Völker vergiftet und an den
Rand des Verderbens geführt hat, daß ihm die

höchste Autorität der katholischen Kirche das Urteil
der Unvereinbarkeit mit dem Frieden der Christenheit
und darum das Todesurteil gesprochen hat, und daß
er seit seiner Wiederherstellung kein anderer ge-
worden, als er zuvor war, das wissen die geschichtlich
Gebildeten in Deutschland, und der hohe Bundesrat
weiß es auch. Wie immer der Beschluß des Reichs-
tages ausfalle, wir bitten um der Wohlfahrt und
des Friedens unseres Vaterlandes willen, auf dem
Anschluß der jesuitischen Ordensherrschaft vom
Deutschen Reich zu beharren, seine weitere Abbröck-
lung vom Jesuitengeetz zuzugestehen und den etwaigen
Majoritätsanträgen auf Aufhebung oder Einschränkung
des Gesetzes eine solche Antwort zu geben, durch
welche der immer wieder aufregenden Agitation wider
daselbe ein Ende gemacht wird.“

Ausland.

Frankreich.

— (Zur Dreyfus-Affaire.) Das unerhörte
Vorgehen des Zivilkammerpräsidenten am Kassations-
hofe Duesnay de Beaurepaire steht natürlich
jetzt im Vordergrund der Erörterungen über den
Dreyfus-Standal und wird selbstverständlich auch die
Deputiertenkammer beschäftigen. Dem Kassations-
hofe wird Herr Duesnay de Beaurepaire mit seinen
„Entscheidungen“ freilich nicht gefällig werden. Die
im „Echo de Paris“ erschienene Einleitung bestätigt
nur die Gewißheit, daß man nichts als allgemeine
Redensarten, ohne bestimmten Inhalt zu hören be-
kommen wird. Er verurteilt die angebliche Parteilich-
keit Dreyfus gegenüber Picquart, welcher aus dem
Geere ausgestoßen, der Fälschung angeklagt und ein
Verleumder des Offizierskorps sei. Es handelt sich
nur um „Eindrücke“ des Herrn Duesnay de Beaure-
paire, nicht aber um irgend eine greifbare Inkorrek-
theit der Mitglieder der Kriminalkammer. — Was
andere Blätter der Generalstabeskluge vorbringen, um
Herrn Duesnay zu sekundieren, kennzeichnet sich auch
von vorn herein als albern. So erzählt das
„Petit Journal“ in einer Aufzählung der
„Verbrechen des höchsten Gerichts“, der
Präsident Dreyfus hätte vor Picquart das Richteramt
abgenommen und ihn in unterwürfigen Ausdrücken
um Verzeihung gebeten, weil der Gerichtshof ihn
haben wollte. Und der „Gaulois“ enthält die
schauerliche Thatsache, daß Picquart, als er warten
mußte, ein Glas vorgelegt worden sei, zu dem auf
Dreyfus Befehl vorrätiger Cognac in ungewöhnlich
reichlichem Maße verwendet wurde. — Es bleibt
abzuwarten, wie diese neueste anrüchliche Tagesgröße

sich weiter entwickeln wird. Der Kassationshof wird
sich jedenfalls durch die Drohungen Duesnay
de Beaurepaire nicht einschüchtern lassen, sondern
pfllichtgemäß die Untersuchung in Sachen Dreyfus
fortführen. Soeben hat diese Untersuchung wieder
einen Schritt vorwärts getan. In Paris ist eine
Depeche aus Camen eingegangen, welche die
Antwort des Hauptmanns Dreyfus auf
die Fragen enthält, die ihm von dem Kassationshof
über die Geständnisse gestellt waren, welche er
am Tage seiner Degradation dem Hauptmann
Gébrun-Monault abgelegt haben soll. Dreyfus
leugnet entschieden, irgend ein Geständnis,
unter welchen Umständen dies auch immer geschehen
sein sollte, gemacht zu haben, und beteuert von
Neuem seine Unschuld. Das Telegramm ist
gestern abend dem Kassationshofe übergeben worden.
— Wie die „Aurore“ mitteilt, hat der Kassations-
hof eine neue Fälschung ermittelt. Auch an dem
ursprünglich echten, aber sich nicht auf Dreyfus be-
ziehenden Schriftstück, in welchem die Worte „Cotte
canaille de D.“ vorkommen, soll eine Fälschung
vorgenommen worden sein. Das Schriftstück ging
dem Ministerium des Auswärtigen im Juni 1893
zu, erhielt aber im Nachrichtendienst des Generalstabs
die Jahreszahl 1894 gleich dem Bordereau. — Man
glaubt, daß die Arbeiten des Kassationshofes jetzt
unmittelbar vor dem Abschluß stehen. Der
Chef-Präsident des Kassationshofes Mazeau hat
die Absicht kundgegeben, um Verhütung zu schaffen,
den Vorsitz in der Kriminalkammer des Kassations-
hofes zu übernehmen, sobald die Untersuchung beendet
sein wird, und im Revisionsprozeß selbst die
Verhandlungen zu leiten.

Westfalen und Rheinland.

1. Camen. (Zur Erinnerung.) Vor 20 Jahren,
am 14. Januar 1879, begann der Kampf der Eng-
länder mit den Zululaffern, welche letztere unter An-
führung ihres Königs Cetewayo sich des ganzen Südafri-
kanischen von Natal bis zur Delagoabay bemächtigt hatten.
Die englische Kapkolonie geriet in Gefahr und so kam
es zum Kriege, der für die Engländer anfangs ungünstlich
verlief. Später konnten die Wilden der überlegenen
europäischen Kriegskunst nicht Stand halten, wurden be-
siegt und das Land wurde unter mehrere Hauptlinge
verteilt. Daraus resultierten wieder neue Verwickelungen,
bis schließlich England den größten Teil des Zululandes
annektierte. Indes dürften noch mancherlei Verwickelungen
folgen; denn die Nähe des Burenstaates, der bisher
wiederholt vergeblich die Verbindung mit dem Meere

Sinnsprüche.

Einiges Christentum. Statt uns länger noch in
„katholische“, „protestantische“ und „sonstige“ Christen
zu trennen, wollen wir uns in dem Christentum ver-
einen; statt uns als „Christen“, „Juden“ oder „Zu-
gehörige sonstiger Glaubens-Gemeinschaften“ von einander
zu scheiden, wollen wir uns in der Religion zu-
sammenfinden. — Indem wir dies thun, erfüllen wir
das Gebot der Barmherzigkeit, wie es sich in unserem natür-
lichen Denken und Empfinden offenbart, und vollziehen
das Willensverhältnis unseres ehewürdigen Kaisers,
dem wir die äußere Wiederherstellung eines Deutschlands
verdanken. — Das Wesen dieser Religion ist: Religiosität;
ihre Kern: das Evangelium. Die Religion nicht mehr
neben unserem Leben; unser Leben selbst Religion.
M. von Egidy.

Einiges Christentum, Heft I.

Meiner Idee nach ist Energie die erste und einzige
Tugend des Menschen.

B. v. Humboldt.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe trennen;
Denn Liebe, die verging, ward Liebe nicht zu nennen.

Die Bande des Blutes gelten nichts, wenn nicht Liebe,
sich Liebe heiligt. Ein herzloses Kind ist fremder,
als ein Fremder, denn es hat kein Recht, gleichgültig
gegen seine Mutter zu sein.

Guy de Maupassant.

Sammele Dich zu jeglichem Geschäfte,
Wie zerplittre Deine Kräfte!
Teilnahmsvoll erschließe Herz und Sinn,
Daß Du freundlich andern Dich verbindest —
Doch nur da gieb ganz Dich hin,
Wo Du ganz Dich wiederfindest.

Bodenstedt.

Das Doktorhaus.

Roman von Adolf Hagemann.

(38. Fortsetzung.)

Fürst Hugo von Goldenburg war nicht stolzer,
nicht hochmütiger, als Männer seiner Geburt und
Erziehung es für gewöhnlich zu sein pflegen — das
zeigte schon sein Verhältnis zu Herrn von Stambinger
und Bertha Gumb. Er galt auch und mit Recht
für einen gutartigen Menschen. Wenn es gelang,
an sein Gemüt zu appellieren, der konnte des Erfolges
fast immer sicher sein. Ein Gentle war er nicht.
Sein Dienst — er war Solbat mit Leib und
Seele — hübsche Frauen, tolle Jagden, Pferde und
fashionabler Sport jeder Art bildeten die Elemente
seiner Existenz. Aber eine gewisse Verstandigkeit
in seinen Anmerkungen, die Offenheit, mit der er
seine Unkenntnis mancher höheren geistigen Richtungen

eingestand, und vor allem seine unverkennbare Ge-
mütslichkeit mochten ihn auch denjenigen angenehm,
die höhere Ansprüche an einen Aristokraten der Neu-
zeit stellten. Bei seinen Kameraden war er bekannt
als ein „prächtiger, guter Kerl.“

Aber den Aristokraten- und Fürstenstolz trug er
beizahls nicht weniger in sich, der war ihm von
Kindheit auf eingepflanzt. Er konnte wohl zuweilen
vergessen, daß er der Fürst Goldenburg war, aber
andere burften es nicht vergessen. Selbst bei den
Bachanalen, die er mit seinen Freunden feierte, wachte
er diese Schranke aufrecht zu erhalten.

Und dieser Mann sollte nicht der legitime Erbe
des Namens Goldenburg — er sollte der Sohn eines
Kammermädchens sein, das man vermutlich schnell
an den Mann gebracht hatte, um ihre Schande zu
verbergen — unmöglich.

Nicht jene schöne, edle Frau mit dem stillen,
von sanfter Trauer überhauchten Antlitz, deren Bild
brühen neben dem des verstorbenen Fürsten in der
Galerie hing, nicht Marie von Edelberg, deren
Name heut noch von allen, die sie gekannt, mit Ver-
wunderung genannt wurde, deren Andenken selbst
etwas rauhe Vater heilig gehalten — nicht sie sollte
seine Mutter sein, sondern jene braune, schon etwas
gekrümmte Frau, deren Augen noch im Alter so
glühend leuchteten, die ihm so oft in den Weg trat
und seine Hände so leidenschaftlich und mit Thränen
in den Augen küßte und die er nicht zurückweisen
konnte, da sie seine Amme gewesen, deren verzücktes
Anschauen ihm oft peinlich, selbst widerlich gewesen
— die sollte seine Mutter sein — unglücklich,
unmöglich.

Es war ein boshafter Anschlag Manesfelds, ihn
für seinen Plan zu gewinnen. Es konnte nichts
weiter sein. Dieser Arno spielte vielleicht mit dem
Grafen gemeinsames Spiel —

Und doch, und doch — wenn es nun Wahrheit?
Der Fürst fühlte, daß ihm das Leben vergällt war,
auf jeden Fall, daß er keine ruhige Stunde mehr
haben könne. Schon die Möglichkeit war imstande
sein Leben zu vergiften, jeden seiner Gedanken, jede
seiner Freuden mit Groll und Bitterkeit zu erfüllen.
Und diese Möglichkeit lag nach den Mitteilungen des
Grafen sehr nahe. Alles stimmte wunderbar genug
zusammen, und Manesfeld, so gewaltig er sein
konnte oder früher gewesen sein mochte, war doch
einer Lüge unfähig — er hatte sein Wort für die
Wahrheit versprochen —

„O Gott im Himmel!“ rang es sich von den
Wippen des Fürsten. Es klang wie ein Schrei. Er
schlug die Hände vor das Gesicht und ging mit
taumelnden Schritten nach dem Tisch, die Hand fiel
auf eine Glocke. Ein alter Diener trat ein.

„Seltenwasser! Es! Wein!“ murmelte der Fürst
in einen Sessel fallend. Seine Kraft hatte ihn ver-
lassen. Die Aufregung war zu groß gewesen, er

brach zusammen. Dazu die Gewitterluft. Der
Himmel hatte sich schwarz bezogen, und es war, als
presse eine gewaltige Hand die glühende Luft gegen
die Erde. Hörbar rang der Fürst nach Atem.

Der Diener kannte die Gewohnheiten seines Herrn.
Mit einem besorgten Blick auf den Fürsten, der den
Kopf tief auf die Brust gebeugt, in seinem Sessel
saß, mischte er das Seltenwasser mit einem dunkel-
gelben, süßlichen Wein und that einige Stücke
trübsaliges Eis in den Pokal, den er dann seinem
Herrn reichte. Die Hand des Fürsten zitterte; dann
ermannte er sich und leerte den Pokal auf einen Zug.
Der Diener füllte ihn von Neuem mit der Mischung.

„Durchlaucht sind umwohl?“ sagte er leise. „Soll
ich zum Doktor senden?“

„Nein, nein, die Gewitterluft, ich kann sie nicht
vertragen. Gieb her.“

„Das wird mir gut thun“, sagte er dann, den
Kopf etwas freier erhebend. „Ist heute morgen
etwas vorgefallen? Der Sekretär war noch nicht
bei mir.“

„Ich sagte ihm, daß Excellenz Graf Manesfeld
bei Durchlaucht um Gehör gebeten hätten, und er
wollte das Ende der Unterredung abwarten.“

„Gut. Wenn er nichts Wichtiges zu melden hat,
so mag der Vortrag heut ausfallen, ich meinerseits
habe ihm nichts Erhebliches mitzuteilen. So, jetzt ist
mir etwas wohl.“

Der Fürst richtete sich auf und schöpfte mehrmals
tief Atem.

„Durchlaucht sehen noch immer etwas angegriffen
aus“, sagte der alte Diener. „Vielleicht ein kaltes
Bad, oder eine Douche?“

„Nein, nein. Es geht schon vorüber. Daß nur
gut sein.“

„Etwas fällt mir noch bei, Durchlaucht. Der
Maler, der in der „Wilden Taube“ wohnt, ich glaube,
er heißt Arno —“

„Nun, was ist mit dem?“ fragte der Fürst hastig
und gespannt.

„Er kam vor ungefähr einer halben Stunde und
wünschte die Bildergalerie zu sehen. Dann hat er
den Kassellan gefragt, ob Durchlaucht wohl erlauben
würden, daß er die Bildnisse von den verstorbenen
erlauchten Eltern, die sehr schön wären, kopieren
dürfte. Der Kassellan sagte es mir, ich sollte es
Durchlaucht vortragen.“

Das Gesicht des Fürsten war wieder blässer ge-
worden. Er stand schnell auf.

„Noch ein Glas, Arno“, sagte er. „Ist der
Maler noch drinnen in der Galerie?“

„Zuwohl, Durchlaucht, ich glaube, er wollte die
Entscheidung abwarten.“

Der Fürst leerte sein Glas schnell.

„Kennst Du den Herrn?“ fragte er.

„Ich habe ihn nur zweimal gesehen, einmal in
der „Wilden Taube“, als ich dort eine Befehlung

auszurichten hatte, und dann heute. Durchlaucht
wissen, daß ich das Schloß selten verlasse.“

„Ist es richtig, daß er mir ähnlich sieht?“

„Gewiß, Durchlaucht. Und vor allem sieht er
der seligen Durchlaucht, Ihrem Herrn Vater ähnlich.“

antwortete der Alte leise. „Nun, man flüstert ja
auch, er sei der Sohn.“

„Ich habe von dem Schnickhaken gehört“, unter-
brach ihn der Fürst. „Es wird viel geschwätzt;
unmöglich wäre es ja nicht. Ich möchte ihn wohl
einmal beobachten. Sind sonst noch Fremde in der
Galerie?“

„Nein, Durchlaucht.“

„So will ich hinübergehen. Basse heute niemand
ohne besondere Meldung vor, Arno, hörst Du? Ich
will heut nicht viel gehört sein. Komme, wer komme
— es muß vorher gemeldet werden.“

Der Diener verneigte sich, öffnete die Thür und
ließ seinen Herrn hinausgehen. Der Fürst schloß
sich vollkommen erholt zu haben. Mit kräftigen
schnellen Schritten ging er nach dem anstehenden
Flügel, in welchem sich die Galerie befand. Aber
diese selbst betrat er nicht. Er blieb in einem Gange
stehen, der mit Kupferstichen und Hirschgeweihen
überreich geschmückt war. Dort schob er einen
Kupferstich ein wenig beiseite und legte das Auge an
die ungefähr thalergröße Oeffnung, die nun sicht-
bar wurde.

Durch diese Oeffnung konnte man die ganze
Galerie überschauen. Sie war etwas dunkel, da
die Sonne längst hinter den Gewitterwolken ver-
schwunden war. Dennoch sah der Fürst deutlich,
daß der Maler vor den lebensgroßen Bildnissen des
Fürsten und der Fürstin Marie stand. Paul hatte
die Hände übereinander gelegt und schaute mit einem
schwer zu beschreibenden Ausdruck empor zu dem Bilde
der Fürstin.

Seine Augen waren feucht, sein Blick hatte etwas
Verklärtes, — eigentümlich durchdringendes es den
Fürsten. Ohne jeden Zweifel sah dieser Mann dem
Fürsten Eberhard ähnlich; aber noch mehr, in
diesem Zuge um das Auge, in dem Schwung der
Brauen lag auch eine unverkennbare Ähnlichkeit
mit dem Bilde der Fürstin Marie. Goldenburg
fühlte sein Herz schneller klopfen, und es legte sich
wie ein Nebel vor seine Augen.

„Ich muß ihn sprechen“, sagte er zu sich und
schritt der Thür der Galerie zu.

Paul hatte in dieser Nacht nicht geschlafen. Der
wunderbare Aufschluß, den ihm die Aufzeichnungen des
alten Doktors gegeben, hatte sein Herz mit einer
unendlichen Seligkeit, aber auch zugleich mit stiller
Behntheit erfüllt.

Er war am Ziele seines höchsten Wunsches —
des höchsten wenigstens, den er bisher gehegt. Er
kannte seine Eltern, kannte seine Heimat — er war
kein Fremdling mehr auf dieser Welt — kein

